

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 28

Rubrik: Philius kommentiert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Während die schweizerische Dhaulagiri-Expedition den Gipfel des Dhaulagiri erreicht und damit einen der schönsten alpinistischen Erfolge zu buchen hat, bereitet Sir Edmund Hillary eine Himalaja-Expedition vor, auf der der Neuseeländer bei der Suche nach dem sagenhaften «Schneemenschen» Yeti neue Methoden anwenden will. Man teilt ausdrücklich mit, daß es sich um ein seriöses Unterfangen handeln soll. Hillary selber hat in Chicago vor der Presse mitgeteilt, man plane im Menglungtal westlich des Mount Everest zwei oder drei Beobachtungslager. Das Tal selber werde dann mit Feldstechern abgesucht werden, damit eventuell vorhandene «seltsame Kreaturen» (es könnte sich auch um einen Menschenaffen handeln!) festgestellt werden können. Hillary spricht nicht in unbestimmten Andeutungen, er sagt deutlich, man wolle eventuell vorhandene seltsame Kreaturen feststellen, nicht nur Spuren solcher Kreaturen, sondern solche Kreaturen selber. Die Expedition werde sich also nicht auf Aussagen abergläubischer Einheimischer verlassen, man werde vielmehr Kameras mit Fernauslösung und Blitzlichtanschluß aufstellen, um den Yeti gegebenenfalls im Bild festhalten zu können.

Während die sensationshungrige Welt nur auf den Yeti erpicht ist, bleibt Hillary offenbar noch im Bezirk des Dokumentaren und Realistischen und weist darauf hin, wichtiger als die Suche nach dem Schneemenschen bleibe natürlich die Besteigung des über 8400 Meter hohen Berges Makalu und die Erforschung der Akklimatisierung von Menschen in extremen Höhen. Hillary, der als Bergsteiger das Sensorium für die Romantik längst abgeschliffen hat und der wohl ahnt, daß man im Gebiet des Makalu wohl eher der Realistik eines unerbittlichen Alpinismus als dem Schneemenschen begegnen wird, sieht sich vor und meint vorsorglich, wichtiger als Yeti seien Erfahrungen der menschlichen Akklimatisierung in extremen Höhen.

Wir wissen, daß der Journalismus seriös bleibt, wenn er nicht prophezeien will und sich nicht den Ehrgeiz zulegt, augenzwinkernd die Möglichkeit des Wunders durchblicken zu lassen. Wir möchten das Wunder in der Art von Schneemenschen nicht unter allen Umständen bestreiten, weil es ja schließlich zur natürlichen Sehnsucht des Menschen gehört, die Wunder nie aus Prinzip aufzugeben. Aber eine Art gesunder Menschenverstand sagt uns doch, daß ein solcher mythischer Mensch, wenn es ihn gäbe, sicher schon früher Zeichen und Spuren hinterlassen hätte. Daß es einen Menschen von der Erscheinungsform einer Kreatur aus phantastischen Abenteuerfilmen geben kann, nun warum nicht, aber weshalb soll er Ränke und Mittel finden, sich der menschlichen Beobachtung solange zu entziehen und weshalb soll er das Raffinement besitzen, sich kunstvoll zu verstecken.

Die Vermutung ist sicher nicht von der Hand zu weisen, daß Yeti nicht eine Kreatur der Wirklichkeit, sondern ein Geschöpf menschlicher Sehnsucht ist. Einfach jener Sehnsucht, die nun endgültig genug hat, nur das Wirkliche und das Beweisbare zu glauben und die nun endlich einmal die holde Sensation des Wunders haben will. Für das religiöse Wunder, das, wie die Weisen und Reifen wissen, möglich ist, bringt man die Kraft des Glaubens nicht auf, aber einen Yeti, mit den Gliedmaßen eines Riesen und dem Theaterbart eines Barbarossa hätte man doch gar zu gerne.

Die Sherpas, die die europäischen Himalajafahrer begleitet haben, sind nicht Nuralpinisten, sie sind letzten Endes Menschen, für die der Himalaja beseelt ist, ein Berg mit Dämonen, mit Geistern, mit gräßlichen Einsamkeiten, mit ungeheuren Stimmen, mit urweltlichen Landschaften. Die Angst hat sie mehr als einmal erzittern lassen und drum ist das Vorkommen mythischer Schneemenschen immer noch eine Möglichkeit, an die man glauben will und die zu leugnen für sie eine Frivolität ist. Sie sind zu primitiv, um das Sagenhafte zu leugnen. Sie haben in den Nächten die Schatten des scheuen Yeti gesehen, sie haben seine Geräusche vernommen und ahnen das Dasein einer Kreatur, die schon deshalb dasein muß, weil alles vom menschlichen Geiste Vorgestellte letzten Endes von einer Wirklichkeit ausgeht. Diese Sherpas können und wollen ohne den Yeti nicht leben, wie es ja immer die Primitiven sind, die das Märchen hüten.

Das Rezept

*Laß den Kopf nicht länger hängen
und durch Trübsal dich bedrängen
und vor allem: Glaube nie,
du allein seist zu erbarmen!
Unter all den vielen Armen
gibt's noch Aermere – und wie!*

*Wahre die Proportionen!
Nimm trotz der Depressionen
deinen Cafard nicht zu schwer
und dich halb so ernst und wichtig,
hintergründig, doppelschichtig
und weiß Gott was alles mehr!*

*Mach's wie einst Till Eulenspiegel:
Schiebe mit Gewalt den Riegel
zu der Kummerkammer zu
und negiere deine Sorgen;
denn vergiß nicht eins: Schon morgen
lächelst über sie auch du!*

*Denk daran: Der dir dies predigt,
war mitunter auch erledigt;
doch er hat, schon fast k.o.,
ein Rezept herausgefunden
und den Zustand überwunden.
Bitte, mach es ebenso!*

*Das Rezept heißt nämlich ganz
schlicht und einfach: Mehr Distanz!*

Fridolin Tschudi



«Gang etz nu zum Nachbar übere de Nagel goge hole!»